

Man erkennt sofort, daß diejenigen Teilchen am meisten zu ihm beitragen, die recht weit von der Achse entfernt sind. Soll also der schwingende Körper bei vorgeschriebenem Trägheitsmoment im Interesse der Zapfenbeanspruchung bei Stößen möglichst leicht werden, so müssen seine Massen möglichst weit außen sitzen, und das ist natürlich beim geschlossenen Ring mit schwachen Speichen am besten verwirklicht. Insofern verdient also die Unruh den Vorzug vor der Waag, zumal die Bewegungsenergie des rotierenden Systems nicht von seiner Form abhängt, sondern bloß vom Trägheitsmoment.

Zusammenfassend kann man also sagen: Die geschlossene kreisförmige Unruh verdient, ganz abgesehen von der Temperaturkompensation, vor der geraden Waag den Vorzug wegen ihres geringen Luftwiderstandes und des kleineren Gewichtes; im übrigen sind sich beide gleichwertig. Von einem Bestreben der Waag, sich waagrecht einzustellen, kann bei richtiger Auswuchtung

keine Rede sein, und ebensowenig von einer Änderung der Zapfenreibung bei der Drehung. Die Feinstellung der Unruh mit nur zwei einander gegenüberstehenden Schrauben ist ohne Störung der bereits erreichten Auswuchtung nur dann möglich, wenn die Mittellinien der beiden Schrauben genau durch die Drehachse gehen. Und das wird bei einer aufgeschnittenen Kompensationsunruh wohl kaum bei allen Temperaturen hinreichend genau der Fall sein. Ob ein Schraubenpaar nach vollzogener Feinstellung weiter heraussteht als das andere, ist dynamisch ohne Belang; eine gleichmäßige Verteilung aller Massen um den Kranz herum ist durchaus nicht erforderlich. Es würde nicht einmal schaden, wenn die Schrauben sämtlich ganz verschieden tief hineingedreht sind, wofür nur die Ausbalancierung verwirklicht ist, was auf unendlich viele Weisen erreicht werden kann. Die weitere Erörterung der Sachlage steht nun den Praktikern und Regleuren zu. (1/260)

Aus eigener Sammlerwerkstätte

Von Alexander Grosz, Wien

VI.

Ein Volk, einen Dichter, einen Künstler und ihre Werke so recht verstehen und beurteilen kann man doch nur, wenn man sich mit deren Land, Sprache und Zeit vertraut macht; wenn man sich in ihre Umgebung und Gewohnheiten einlebt, mit ihnen fühlt, mit ihnen denkt und arbeitet. Allerdings ist das nicht jedem gegeben; der Kampf im politischen und wirtschaftlichen Leben, der Rechenstift in der Hand, erlauben es nicht immer, die Zeit dazu fehlt. Der es nicht vermag, da ihm die Liebe dazu mangelt, bringt sich aber um viele erhebende, glückliche Stunden. Länder, Sprachen, Völker und deren Arbeiten studieren und kennenlernen heißt: sich menschlich näher kommen, sich gegenseitig achten und schätzen lernen. Viel Unheil bliebe den Menschen erspart, würden sie sich immer nur auf dem Felde der wirklichen Ehre, der Arbeit, treffen.

Von dieser Anschauung ausgehend, war es von Jugend auf mein Bestreben, unter oft empfindlichen Entbehrungen, Ersparnisse zu machen und sie dann für Reisen zu verwenden, um kürzere oder längere Zeit im Auslande zu verweilen, andere Länder, andere Völker, ihre Lebens- und Arbeitsweisen, Sprache und Geschmacksrichtung kennenzulernen.

Die Uhrmacherei ist doch so vielseitig, so verzweigt. Irgendein eigenartiges Stück erregt oft den Wunsch, seine Geschichte kennenzulernen, auch das Land, in dem es erzeugt wurde. Ist die Reise zu weit und zu kostspielig, so holt man sich seine Kenntnisse aus den entsprechenden Büchern, und aus der Entstehungsgeschichte des Gegenstandes wird ein Studium der Kulturgeschichte des betreffenden Landes und Volkes. Mir ist das Versenken in die Schönheiten unserer Kunst und die Betrachtung darüber Erholung nach mühevoller, anstrengender Arbeit.

Und solche Arbeit war es auch, die in mir den schon lange gehegten Wunsch auslöste, die Stätte kennenzulernen, von der ich so manch kindlich-spielerisches Stück der Vergangenheit, viel Hochwertiges der Gegenwart in der Werkstätte bewundern und schätzen gelernt habe.

Dem Schwarzwald, seiner Romantik und Industrie, seiner Vergangenheit war meine kurze Urlaubszeit 1928 gewidmet. Wie so mancher Sammler vielleicht der Meinung ist, daß in Nürnberg die Nürnberger Eylein nur

so auf der Straße herumlagen, man brauchte sie nur aufzuheben, so dachte auch ich mir von der Schwarzwaldreise auf leichte Art manch schönes Stück für meine Sammlung mitzubringen. Schramberg, Triberg, Furtwangen, Villingen und viele andere Orte werden mir in dauernder Erinnerung bleiben. Ich habe viele der bemerkenswerten Schwarzwälder Uhren mit ihren, im Gegensatz zu den Schweizer Automaten, urwüchsig-einfachen Spielereien gesehen, hauptsächlich in den Museen zu Triberg und Furtwangen, aber mitgebracht habe ich nichts von all den ersehnten Orgel- und Automatenuhren; dafür aber noch Wertvolleres, das Verständnis für die frühere Arbeitsweise. Nur muß man sich viel von dem weg denken, was heute neu erstanden und alles Alte verdrängt.

Zurückgekehrt, erfreute ich mich doppelt der paar Stücke meiner Sammlung, von denen ich einige diesmal vorführen will.

Da ist einmal eine schöne Trompeteruhr (Abb. 1). Das große, dunkelgebeizte Holzgehäuse ist im sogenannten Bahnhäuslestil mit gotischen Verzierungen und Schnitzereien gebaut, 70 cm hoch, 36 cm breit und 22 cm tief. Unterhalb des Zifferblattes ist eine kleine Doppeltür, die sich zur Stunde öffnet und aus der ein Bauernbursche mit einer Trompete nach vorn kommt, eine Fanfare bläst und dann ins Gehäuse zurückkehrt, worauf sich die Türflügel wieder schließen.

In Abb. 2 sehen wir das Werk mit den zwei Blasbälgen und den vier Pfeifen für das Trompetenlied. Das Uhrwerk hat Holzplatinen, Hakengang, Messingräder mit Hohltrieben und Kettenräder. Das eine der Kettenräder hat an seiner Radfläche Hebstitze; auf einer Verlängerung seiner Welle außerhalb der Platinen ist eine Holztrommel mit eingeschlagenen Stiften aufgesetzt.

In Abb. 3 sehen wir mehrere Querwellen gelagert; die zwei untersten besitzen starke Drahtstifte, die über die Hebstitze des Rades gehen und von ihnen gehoben werden. Außerdem haben diese Wellen Drahtwinkelverbindung mit den beiden oberhalb des Werkes befestigten Blasbälgen. Die dritte Querwelle von unten hat auf der Zifferblattseite einen Hebel, der sich gegen eine, mit dem Viertelrohr verbundene Schneckenscheibe anlegt; ein zweiter Hebel zwischen den Platinen hebt während des Gehens der Uhr allmählich eine Anlauffläche der vierten Querwelle, die links außen einen ge-